Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 23. November 1883. Nr. 548.

Deutschland.

Berlin, 22. November. Nach dem Etat der Staatsschuldenverwaltung für das Jahr vom 1. April 1883—84 betrugen die Schulden des Gesammtstaates 2,558,617,080 Mark. Es kamen in Abzug Amortisationen mit 15,477,613 Mk. Dagegen traten hinzu an 4½proz. Konsols 17,611,000 Mark, an 4proz. Konsols 561,578,950 Mk. Die Staatsschuld erhöht sich demnach für 1. April 1884—85 auf 3,201,163,063 Mk. An der Vermehrung der 4proz. Konsols hatte der Umtausch von Aktien verstaatlichter Bahnen den größten Antheil. Auf den Umtausch von Aktien der rheinischen Bahn kommen 402,433,950 Mark Konsols, der Berlin-Stettiner Bahn 62,145,000 Mk. Für die Erweiterung und Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes werden 60 Mill. Mark 4proz Konsols emittirt. Die Gesammtsausgabe für die Staatsschuld beträgt vom Etatsjahr 1884—85 ab 150,570,183 Mark, darunter sind für die Verzinsung derselben 129,996,505 Mk., für ihre Tilgung 19,108,113 Mark ausgeworfen.

— Von der Reise des Kronprinzen liegen heute folgende Telegramme vor:

Valencia, 22. November. Die Landung des deutschen Kronprinzen wird erst heute Vormittag 9 Uhr erfolgen.

Valencia, 22. November. Die spanischen Behörden, der General von Loë und der deutsche Gesandte Graf Solms haben sich soeben wieder zum Empfange des deutschen Kronprinzen nach dem Hafen begeben. Die Aufstellung der Truppen hat begonnen. Der Himmel ist bedeckt.

Grao, 22. November, Vormittags 9 Uhr 45 Minuten. Das deutsche Geschwader bewegt sich in diesem Augenblicke, begleitet von dem spanischen Geschwader, in der Richtung auf den Hafen zu. Der Nebel ist heute früh wieder gewichen. Die Kriegsschiffe sind deutlich am Horizont zu erkennen.

— Ueber die Angelegenheit des Abg. Antoine berichtet die „Straßb. Post" aus Metz:

Die Untersuchung dauert noch fort. Herr Antoine hat über die Einstellung des Verfahrens gegen ihn noch keine Nachricht erhalten und noch am vorigen Sonnabend hat in Metz seitens des Untersuchungsrichters eine Vernehmung in der Sache Antoine stattgefunden. Es wird hier allerdings als in hohem Grade wahrscheinlich betrachtet, daß die Untersuchung das angedeutete Ergebniß haben wird; augenblicklich ist aber die Untersuchung noch im Gange.

— Aus Hamburg wird der „N. Z." geschrieben:

„In hiesigen Senatskreisen verlautet mit großer Bestimmtheit, daß dem Reichstag ein Gesetzentwurf über den Bau des Nord-Ostsee-Kanals vorgelegt werden wird. Der Reichskanzler, welcher sich bekanntlich früher als ein Gegner des bereits vielfach ventilirten Planes bekannte, soll sich seit einiger Zeit zu einer demselben günstigeren Auffassung bekehrt haben, welche in dem Gesetzentwurf ihren Ausdruck finden würde. Die Kosten werden auf 120 bis 150 Mill. Mark veranschlagt." Man fügt freilich hinzu, daß von Seiten unserer Marineverwaltung dem Projekte kein sehr freundliches Gesicht gezeigt werde; man sähe dort lieber den in Frage kommenden großen Betrag zum weiteren Ausbau der deutschen Kriegsmarine bestimmt.

— Die Thatsache, daß im Laufe dieses Jahres mehrfache sozialistische Druckschriften in Wien hätten konfiszirt werden müssen, hatte in der dortigen Polizei den Verdacht wachgerufen, daß der Entstehungsort dieser Blätter nicht, wie man erst annahm, im Auslande, sondern in Wien selbst gesucht werden müsse, und daß die radikale Arbeiterpartei daselbst eine geheime Druckerei besitze. Eine solche wurde denn auch am Dienstag, wie telegraphisch berichtet wurde, im Keller eines Hauses der Laxenburgerstraße, zerlegt, unter Schutt und Asche gefunden und die Miether dieses Kellers, ein Drechslergehülfe Rouget und ein Schmied Namens Männl, sowie deren Frauen, in Haft genommen. Rouget sowohl wie Männl, welche übrigens beide als Anhänger der radikalen Partei bekannt sind, leugnen bisher, etwas von der Sache zu wissen.

— Aus Warschau, 20. November, wird geschrieben: Von angeblich wohlunterrichteter Seite war seiner Zeit behauptet worden, daß bei der letzten Haussuchung in dem hiesigen Marien-Institute die Druckerei der nihilistischen Zeitschrift „Proletaryat" entdeckt worden sei. Dem war aber, wie sich nachträglich herausgestellt hat, nicht so, es war vielmehr nur ein Hektograph in Beschlag genommen worden, und von dem „Proletaryat" ist vor Kurzem wieder eine neue Nummer erschienen. Uebrigens scheint man in den maßgebenden Kreisen den Vorgängen in jener Erziehungsanstalt kein besonderes Gewicht beizulegen, oder man thut wenigstens so, um den Schein zu wahren, denn vor einigen Tagen hat die Vorsteherin des Instituts — einen Orden erhalten.

— Die Erwartungen, welche in Frankreich bezüglich der Ausgleichung des Konfliktes mit China an die Ernennung des Konseilpräsidenten zum Minister des Auswärtigen geknüpft worden, haben bis jetzt wenig Aussicht, verwirklicht zu werden. Die Erklärung Chinas, daß es, falls Frankreich weiter vorginge, mit Nahe den Krieg erwarte, ist wenig geeignet, die Hoffnungen auf eine friedliche Beilegung des französisch-chinesischen Konflikts zu erhöhen. Vielmehr entsteht nur die Frage, unter welchen Voraussetzungen China den „Kriegsfall" als vorhanden ansehen wird. Dem „Daily Telegraph" wird in dieser Beziehung aus Paris vom 21. d. M. mitgetheilt, die chinesische Regierung habe dem französischen Kabinet angezeigt, sie werde einen Angriff auf Bac Ninh als casus belli betrachten, auch habe die chinesische Regierung die Zustellung dieses Ultimatums den Mächten angezeigt. Die Meldung des englischen Blattes ist jedenfalls mit großer Vorsicht aufzunehmen, wie denn überhaupt die Mittheilungen der amerikanischen und der englischen Presse über die jüngsten Vorgänge in China sich als wenig zuverlässig erwiesen haben. Meldete doch der „Newyork Herald" unterm 20. dieses Monats, daß die Chinesen am Sonntag Bac-Ninh geräumt hätten und neue Truppensendungen voraussichtlich einstellen würden; eine Mittheilung, die sich als völlig unrichtig erwiesen hat und mit der neuesten Nachricht des „Daily Telegraph" im direkten Widerspruch steht. Als unzweifelhaft kann nur gelten, daß die Lage der Franzosen in Tonkin eine ernste ist. Wenn die chinesische Regierung augenblicklich ihren Standpunkt mit aller Bestimmtheit wahrt, so geht sie von der Voraussetzung aus, daß die französische Heeresleitung anderenfalls stets neue Verstärkungen nach Tonkin abzusenden in der Lage ist; eine Eventualität, der nach Kräften begegnet werden soll.

Wie in Tonkin stößt Frankreich auch hinsichtlich Tunesiens auf neue Schwierigkeiten. Ein bezügliches Telegramm lautet:

Konstantinopel, 21. November. Die Pforte hat den Gouverneuren der Provinzen durch neuerlich erlassene Instruktionen abermals in Erinnerung gebracht, daß die in den verschiedenen Theilen des Reichs befindlichen Tunesen als ottomanische Unterthanen zu behandeln sind und daß sie eine Schutzmachtstellung Frankreichs gegenüber Tunis nicht anerkenne.

Der Nachfolger Challemel-Lacours findet also hinreichende Gelegenheit, seine Begabung für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu bewähren. Jedenfalls wird er gut daran thun, über der von seinen Organen, dem „National" und dem „Temps", geführten Kampagne gegen die deutsche Presse die für sein Land weit wichtigeren Verwickelungen im Auslande nicht aus den Augen zu verlieren.

— Nach einem Telegramm der „Times" aus Philadelphia haben dieser Tage wiederum heftige Stürme auf Neu-Fundland und der Insel Cap Breton gewüthet, in Folge dessen 16 Schiffe scheiterten und 41 Menschen ihr Leben verloren. Im Erie See strandete ein Schooner und 7 Personen ertranken.

— Die egyptische Politik der britischen Regierung hat soeben einen schweren Schlag erlitten. Die bisher bezweifelte Niederlage der Egypter im Sudan wird bestätigt. Die Armee Hicks Pascha's ist vernichtet worden. Hicks Pascha, ehemals Oberst in Indien, eröffnete vor einigen Monaten mit ungefähr 10,000 Mann den Feldzug gegen den Mahdi, den falschen Propheten, der seit 2 Jahren den Sudan beherrscht und sich gegen die wider ihn ins Feld geführten egyptischen Truppen immer siegreich behauptet hat. Hicks war von einer Anzahl europäischer Offiziere, darunter zwölf deutsche, begleitet. Seine ganzen Lebensmittel bestanden aus einem zweimonatlichen Vorrath an Zwieback. Verpflegungs- und Lazareth-Einrichtungen waren nicht vorhanden. Alle Verbindungen mit dem Sudan waren unterbrochen, daher über den Untergang der Hicks'schen Armee bisher nur vage Gerüchte verbreitet wurden. Der Hicks zur Unterstützung nachgesandte Kapitän Moncrieff ist mit 500 Mann den durch die Sklavenhändler aufgestachelten Beduinen zum Opfer gefallen. In London glaubt man, daß die Regierung angesichts der Katastrophe im Sudan die Räumung Egyptens hinausschieben werde.

Ausland.

Paris, 21. November. Der „Temps" meldet, daß der Marquis Tseng heute auf dem Nachmittags-Empfange im Auswärtigen Amte von Ferry empfangen worden sei und eine Note der chinesischen Regierung übergeben habe, deren Vorschläge nicht annehmbarer seien als die früheren. Sonach könnten dieselben auch nicht die von der Regierung adoptirte und von den Kammern gebilligte Politik ändern.

Die vielfachen Gerüchte von dem Rücktritt des Finanzministers Tirard und des Handelsministers Herisson und deren Ersetzung durch Leon Say und Bouvier dürften vorerst noch verfrüht sein. Es wäre dies eine neue Schwenkung Ferrys zum rechten Flügel der republikanischen Majorität. Damit aber würde auch die Stellung des Kabinets zum linken Flügel derselben, also zur Gruppe der fortschrittlichen Republikaner unter Spuller und Paul Bert, eine schwierigere werden.

Provinzielles.

Stettin, 23. November. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten lag eine Vorlage des Magistrats betr. Genehmigung eines Abkommens betreffend die kostenfreie Abtretung desjenigen Theils der Wrangelstraße, welcher auf dem Grundstück der Bürger-Ressource liegt, an die Stadt und Zustimmung zu einer Veränderung des Bebauungsplanes von Grünhof vor. In Betreff der Veränderung des Bebauungsplanes soll der Platz E. und die Verlängerung der Gartenstraße aufgegeben werden. Da die Bebauungspläne nicht vorliegen und die projektirten Aenderungen durch mündlichen Vortrag nicht klar gelegt werden können, beantragt Herr Dr. Wolff die Beschlußfassung bis zur nächsten Sitzung zu vertagen, damit Jedem Gelegenheit gegeben sei, sich näher in der Sache zu orientiren. Herr Meier stellt dazu das Amendement, den neuen, wie alten Bebauungsplan 8 Tage lang zur Be-

---

Feuilleton.

Die Limonade ist matt . . .!

Erzählt von Karoline v. Scheidlein-Wenrich.

(Schluß.)

Und die siebente Szene des fünften Aktes begann, die letzte Szene zwischen Ferdinand und Louisen. Ferdinand, der schon zu Ende der sechsten Gift in die Limonade schüttet, wurde plötzlich zerstreut, sein Gedächtniß schien ihm untreu zu werden und bei den Worten: „Die Limonade ist matt, wie Deine Seele, versuche" — stockte er, schwieg und der Souffleur mußte sie zweimal wiederholen, ehe er ihn verstand. Doch er faßte sich wieder und nach Louisens Worten: „Nicht umsonst habe ich diesen Auftritt gefürchtet," wiederholte er seinen Befehl: „Versuche!" und reichte Louisen das Glas. Diese ergriff es, trank und — o Himmel, was war das? — hatte kaum das Glas niedergesetzt, als Leichenblässe ihr Antlitz überzog, sich dasselbe grauenhaft verzerrte, sie wankte und fiel zu Boden. Ferdinand drückte noch einen schnellen Kuß auf Louisens bleichen, schmerzverzogenen Mund, nahm das Glas, leerte es mit einem Zuge, ehe ihn irgend Jemand hindern konnte und — das Cyankali that seine Schuldigkeit — sank entseelt neben Louise hin, der er sein Versprechen gehalten hatte, sie solle nichts von seinem Selbstmorde erfahren. Er hatte sie ja vorausgeschickt auf dem dunkeln Wege, den ihm seine Verlassenheit und Verzweiflung gewiesen.

Die Versammlung blieb, zu Bildsäulen erstarrt, eine Weile in lautlosem Entsetzen, dann löste sich die allgemeine Erstarrung in einen markerschütternden Schrei auf und in wildem Tumult ergriff ein Theil des Publikums die Flucht, ein Anderer stürzte über das Orchester auf die Bühne, die im Augenblicke von wilden Angst- und Weherufen erdröhnte, die jedem Hörer zeitlebens unvergeßlich blieben: Es war Jetterl's Mutter, welche, Schrei auf Schrei ausstoßend, an den Leichen Derer niedersank, die einem grauenvollen Tode verfallen waren, weil sie ihnen ein glückliches Leben nicht gegönnt hatte.

Da lagen sie Beide, und ihre gebrochenen Augen schienen sich an ihrer Qual zu weiden, ihr schmerzverzerrter Mund sie anzuklagen, daß sie ihnen das schöne Dasein der Jugend, Kunst und Liebe in Höllenqualen verwandelt.

Als man die verzweifelte Frau, welche die Rolle des zerknirschten, reuigen Präsidenten übernommen und so herzzerreißend durchgeführt hatte, mit Mühe von der Leiche ihrer unglücklichen Tochter entfernt und nach Hause gebracht hatte, wo sie von dem Jammer der Kleinen, zu denen die Kunde von Jetterl's schrecklichem Ende schon gedrungen war, empfangen wurde, erhielt sie noch eine — freilich im Vergleich mit dem Erlebten minder ergreifende Todesnachricht: Herr Würth, der Bräutigam Bankier, der sich einer festen Gesundheit erfreut und sich vorgenommen hatte, der Abschiedsvorstellung seiner Braut beizuwohnen, war eine Stunde vor Beginn derselben in seinem Arbeitszimmer, vom Schlage gerührt, verschieden. Der schreckliche Auftritt im Theater ward ihm also erspart. In seinem zurückgelassenen, schon früher verfaßten Testamente hinterließ er seiner Braut und künftigen Gattin, Jette Eder, den größten Theil seines ungeheuren Vermögens. Zum Glück für ihre zurückgebliebenen Angehörigen war sie einige Stunden nach dem Erblasser gestorben, so daß seine Verwandten mit dem besten Willen Jetterl's Mutter das so theuer erkaufte Erbe nicht streitig machen konnten.

Ferdinand und Louise wurden auf Wunsch ihrer verzweifelnden Eltern, die ihre Unduldsamkeit und Härte zu spät bereuten, in ein und dasselbe Grab gelegt, in dem sie von den Kämpfen ihres jungen Lebens ausruhen und sich ihrer Vereinigung freuen konnten. Ihre Ruhestätte war durch lange Zeit das Mekka aller Kunstfreunde und Liebenden, welche, mit Blumenspenden beladen, zu derselben wallfahrteten.

Und was that Frau Eder? Freute sie sich ihres reichen Erbes? Sie jammerte unaufhörlich: „Hätte die unglückliche Vorstellung nur einen Tag später stattgefunden, so hätten die armen Kinder, durch den Tod des Bankiers frei und reich, sich eines langen, glücklichen Daseins, ich mich noch lange meines theuren Kindes freuen können! Warum mußte ich in meiner Verblendung so sehr auf Jetterl's baldige Abschiedsvorstellung und ihre Hochzeit dringen? Sie wollte Beides einige Tage hinausschieben, es hat ihr Alles geahnt, und ich Unglückliche litt es nicht und trieb sie in den Tod!"

Frau Eder war durch die Erbschaft der armen Jetterl, welche ihr als der Mutter zugefallen war, aller Sorge für ihre und ihrer Kleinen Gegenwart und Zukunft enthoben; aber der an ihrem Herzen nagende Gewissenswurm ruhte nicht. Die Freude an ihren lebenden, glänzend versorgten Kindern konnte ihre Reue und den Schmerz um das Verlorne nicht mildern. Sie ward aus der ehemals so redseligen Theatermutter eine dumpfbrütende, schweigsame Karthäuserin, die zwar nicht: Memento mori, sondern Ferdinands Worte: „Die Limonade ist matt wie Deine Seele", welche das Todessignal ihrer Tochter gewesen, sprach, und alle anderen Worte vergessen zu haben schien. Dabei lebte sie, ohne sich um die Pflege und Erziehung ihrer jüngeren Kinder, für die sie so große Opfer verlangt und gebracht hatte, im Mindesten zu kümmern, so daß die Armen gänzlich verwaist dastanden, und oft angesichts ihres Reichthums den bittersten Mangel litten, da sich Niemand um sie kümmerte.

So lebte sie einige Monate hindurch sich und ihren Kindern zur Qual. Da, es war am Morgen von Jetterl's Geburtstag, fanden sie ihre Kinder todt im Bette, neben ihr ein halb geleertes Glas Limonade, welche Gift enthielt. Gleich ihrer unglücklichen Tochter hatte auch sie sich in Limonade den Tod getrunken!

sichtigung auszulegen. Beide Anträge werden angenommen.

Von Besitzern hiesiger öffentlicher Lokale ist auch an die Versammlung das Gesuch eingegangen, ihnen in Betreff des Verbots der Abhaltung von Tanzvergnügungen der Vereine am Sonnabende hülfend zur Seite zu stehen. Wir haben die Hauptgründe, welche die Petenten vorbringen, schon gelegentlich der Versammlung des Pommerschen Gastwirths-Vereins ausführlich mitgetheilt, wir können uns daher heute darauf beschränken, mitzutheilen, daß der Referent, Herr Justizrath Wendlandt, persönlich den Petenten die Sympathie der Versammlung versichert, daß er aber bedauert nur den Antrag zu stellen, das Gesuch dem Magistrat zum abschlägigen Bescheid zu überweisen, da die Versammlung nicht kompetent ist in der Sache einzuschreiten. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Eine kleine Vorlage, in welcher der Magistrat 230 Mk. für Reparaturen am Hause Bollwerk Nr. 12—13 nachbewilligt verlangt, ruft eine lebhafte Debatte hervor. Der Referent Herr Decker bemängelt, daß bei den Akten die einzelnen Beläge fehlten und beantragt deshalb im Namen der Finanz-Kommission, die Vorlage den Magistrat mit der Bitte um nähere Aufklärung nochmals zurückzugeben. Obwohl der Magistrats-Kommissarius Herr Stadtrath Dräger sofort die nöthige Aufklärung giebt, beharrt der Referent bei seinem Antrag und auch Herr Dr. Amelung unterstützt denselben, indem er betont, daß die Finanz-Kommission sich nur auf die genaue Prüfung einlassen könne, wenn alle Beläge bei den Akten lägen. Herr Dr. Wolff tritt diesem einseitigen und büreaukratischen Grundsatz entgegen. Ein solcher Grundsatz sei wohl vor 30 Jahren, als die Städteordnung noch nicht eingeführt gewesen, angebracht gewesen, aber nicht jetzt, wo die städtischen Behörden gemeinschaftlich verkehren. Die nähere Auskunft sei ertheilt, und es sei daher zu empfehlen, den Antrag des Magistrats anzunehmen. Denselben Antrag stellt Herr Dr. Dohrn, welcher darauf hinweist, daß die Finanz-Kommission Zeit und Gelegenheit hatte, das fehlende Aktenmaterial zu ergänzen. Die Verlegung der Sitzungen vom Dienstag zum Donnerstag sei besonders aus dem Grunde erfolgt, daß die Finanz-Kommission mehr Gelegenheit habe, sich in den einzelnen Vorlagen mehr zu orientiren und diese Gelegenheit sei ihr im vorliegenden Falle ganz leicht gewesen, da der Referent der Finanz-Kommission, Herr Decker, als Kommissarius des Hauses Bollwerk 12—13 die Zahlung der Beträge bei der Oekonomie-Deputation selbst beantragt habe. Herr Graßmann bedauert, daß die Leiter der Finanz-Kommission so wenig Rücksicht auf die Versammlung nehmen und eine Sache zu verschleppen suchen, weil die Finanz-Kommission kleinliche Grundsätze aufstellt. Solche Prinzipien mögen bei der „Germania“ oder anderen derartigen Instituten angebracht sein, bei einer städtischen Behörde sicher aber nicht. — Trotzdem der Referent in seinem Schlußwort nochmals den Antrag der Finanz-Kommission zur Annahme empfiehlt, wird derselbe abgelehnt und die verlangten 230 Mk. bewilligt. — Bei einer späteren Vorlage sucht Herr Cohn nochmals das Vorgehen der Finanz-Kommission zu vertheidigen, dieser Versuch wird jedoch von Herrn Graßmann nochmals energisch zurückgewiesen.

Demnächst beschäftigt die Versammlung abermals ein Magistrats-Antrag wegen Bewilligung von 1016 Mk. behufs Auflösung des Vertrages betreffend den Anschluß des Grundstücks Birkenallee 25 an die städtische Entwässerungs-Anlage. Dieselbe Vorlage war bereits in der Sitzung vom 25. Oktober eingebracht. Das betreffende Grundstück ist jetzt Eigenthum des Herrn Restaurateurs Succow, der frühere Besitzer, Herr Stadtrath Schinke hatte im Jahre 1876 mit dem Magistrat einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem das Grundstück gegen einmalige Zahlung von 1016 Mk. an die Entwässerungs-Anlage angeschlossen würde. Der jetzige Besitzer, Herr Succow hat ersucht, den Vertrag aufzuheben, indem er sich bereit erklärte, von jetzt ab den üblichen Kanalzins zu zahlen. Der Magistrat zeigte sich auch diesem Vorschlag geneigt und brachte einen darauf bezüglichen Antrag ein, den die Finanz-Kommission jedoch aus finanziellen Gründen abzulehnen beantragte und diesem Antrage gemäß beschloß auch die Versammlung am 25. Oktober. Der Magistrat brachte denselben nun nochmals ein, indem er die schon früher betonten Gründe für den Antrag nochmals einbrachte, und nur einen finanziellen Vortheil als neu hinzufügte. Deshalb beantragt der Referent den Antrag abzulehnen und die Versammlung stimmt ohne Debatte zu.

Zum Vorsteher und Waisenrath für den 11. Stadtbezirk wird Herr Kaufmann Joh. Andrée und zum Mitgliede der 20. Armen-Kommission Herr Hauptlehrer a. D. König gewählt.

Ohne Debatte werden bewilligt: 635 Mk. 40 Pf. für die Beschaffung von Inventarienstücken im Rathhause, 600 Mk. zur Neueindeckung des Daches auf dem städtischen Flügel des Johannis-Klosters; 170 Mk. zur Reparatur des Daches auf dem städtischen Hause Königsstraße 1.

Zu der Verpachtung von 38 Ar 30 Q.-M. Ackerland, belegen am Wege nach Bellevue, auf 6 Jahre vom 1. April 1884 ab für 12 Mk. 50 Pf. pro Jahr wird der Zuschlag ertheilt.

Die Vermiethung der Turnhalle am Sonnabend Abend in der Woche an den Stettiner Turnverein gegen 50 Mk. Miethe pro Jahr wird genehmigt.

Von der Mittheilung der Nachweisung der in dem Quartal Juli-September nachbewilligten Beträge wird Kenntniß genommen. Dieselben betragen im Ordinarium 20,662 Mk. 74 Pf., dazu die Nachbewilligungen pro Quartal April-Juni mit 55,948 Mk. 1 Pf., giebt zusammen 76,610 Mk. 75 Pf. Von dieser Summe sind durch den disponiblen Ueberschuß des Etats (70,829 Mk. 50 Pf.) und durch das Pauschquantum zu Titel VIII. Kap. 4 (16,000 Mk.) gedeckt 86,829 Mk. 90 Pf., so daß für spätere Nachbewilligungen noch 10,219 Mark 15 Pf. disponibel bleiben. Im Extra-Ordinarium die Mehrausgabe im letzten Quartal 47,064 Mk. 72 Pf.; hiervon sind von den bewilligten 108,000 Mk. für den Kanal in der Gustav-Adolph-Straße 4000 Mk. abzusetzen, in Folge Bewilligung der Kosten zur Regulirung dieser Straße, so daß noch 43,064 Mk. 72 Pf. verbleiben, dazu kommen die Nachbewilligungen im 1. Quartal mit 64,420 Mk., dies ergiebt eine Mehrausgabe von 107,484 Mk. 72 Pf.

Von der Wittwe des Malers Most ist dem Kunstverein ein Bild „Taufe in der Dorfkirche“ für das städtische Museum überwiesen worden. Dasselbe wird dankend angenommen.

In einer früheren Sitzung beschloß die Versammlung, die Stelle eines Inspektors des Krankenhauses aufzugeben und im Besoldungsplan zu streichen. Auf Antrag des Magistrats wird dieser Beschluß wieder aufgehoben.

Zur Vermiethung der Kellerräume unter der Turnhalle auf 6 Jahre vom 1. April 1884 ab für 325 Mk. jährlich, wie dies vom Magistrat beantragt, wird der Zuschlag nicht ertheilt, vielmehr beschlossen, die Vermiethung nochmals auszuschreiben mit der Minimalmiethe von 450 Mk.

Der Ablösung der von einem Grundstück in Völschendorf an die dortige Küsterei und Pfarre zu leistenden Reallasten, deren Ablösungs-Kapitalien 4 Mk. 56 Pf. bezw. 18 Mk. 20 Pf. betragen, wird zugestimmt.

Während der Magistrat beantragt, die durch den Tod des Stadtsekretärs Müller erledigte Stadtsekretärstelle bei der Armen-Verwaltung mit einem Gehalt von 3300 Mk. auszuschreiben, beschließt die Versammlung, dieselbe nur mit einem Gehalt von 3000 Mk. auszuschreiben.

Schließlich kam ein Antrag des Magistrats auf Zustimmung der Berathung der Angelegenheit, betreffend die Einführung von Alterszulagen für die städtischen Beamten durch eine gemischte Kommission zur Berathung und rief eine äußerst lebhafte und theilweise sehr erregte Debatte hervor, bis schließlich die Vorlage des Magistrats entsprechend dem Antrage des Referenten, Herrn Wächter, abgelehnt wurde. Ueber die Debatte berichten wir in nächster Morgennummer ausführlich.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 22. November. — Auf fahrlässigen Meineid lautete die Anklage, wegen welcher sich die unverehel. Helene Hahn aus Petershagen, z. Z. hier in Dienst, zu verantworten hatte und welche ein gewisses Interesse bot. Im vorigen Jahre war der inzwischen verstorbene Materialwaarenhändler Hahn in Penkun von dem dortigen Schützenwirth Krasemann wegen Schank-Kontravention denunzirt worden und zwar hatte K. behauptet, daß er selbst bei Hahn gewesen und dort gegen Bezahlung Schnäpse empfangen hätte. Die eingeleitete Untersuchung ergab jedoch Nichts Belastendes, dagegen wurde in Folge dieser Untersuchung gegen 2 Personen Untersuchung wegen Meineids eingeleitet. Im Laufe der Voruntersuchung wurde am 2. September v. J. auch die obengenannte Helene Hahn, welche bei dem Materialwaarenhändler in Dienst war, als Zeugin vernommen und bekundete nach Leistung des Zeugeneides vor dem Amtsgericht in Penkun, daß sie gehört habe, wie Krasemann mit ihrem Dienstherrn über die Bezahlung der Schnäpse gesprochen und Geld auf den Tisch gelegt habe. Schon einige Tage nach dem Termin äußerte sie, daß das von ihr Ausgesagte nicht richtig sei, daß sie auch bei Ablegung des Zeugnisses die Bedeutung des Eides nicht verstanden habe und sie sich gar nichts dabei gedacht habe. Diese Aeußerungen machte sie wiederholt auch gegen ihr fremde Personen, bis schließlich die Behörde davon Kenntniß erhielt und gegen sie Anklage wegen fahrlässigen Meineids erhob. Bei ihrer gestrigen Vernehmung blieb sie auch dabei, daß ihr die Bedeutung eines Eides nicht bewußt gewesen und ihr erst später das Unrecht ihres Handelns aufgefallen sei. Sie habe allerdings gewußt, daß sie eine falsche Aussage machte, aber sie hätte dies nicht gethan, wenn sie nicht von Frau Krasemann dazu verleitet worden wäre. Herr Staatsanwalt Mertens hob hervor, daß es in dem vorliegenden Falle einer ganz besonderen Prüfung bedürfe, um die Frage zu entscheiden, ob die zur Zeit der That 17 Jahre alte Angeklagte im Sinne des Gesetzes für zurechnungsfähig zu betrachten sei. Ihr ganzes Handeln erschien etwas sonderbar, denn, nachdem sie mit Wissen einen Meineid geleistet habe, erzählte sie selbst diese Thatsache fremden Leuten und wurde so zur eigenen Denunziantin. Es sei nur denkbar, daß sie sich bei Leistung des Eides unter fremdem Drucke befunden und sich hierdurch in leichtsinniger Weise über ihr Verbrechen getäuscht habe, deshalb habe auch die Anklagebehörde nur wegen fahrlässigen Meineids Anklage erhoben. Der Herr Staatsanwalt beantragte 3 Wochen Gefängniß. Der Gerichtshof verurtheilte jedoch nach einstündiger Berathung die Angeklagte wegen wissentlichen Meineids zu 1 Jahr Gefängniß, da er zu der Ueberzeugung kam, daß dieselbe wissentlich etwas Falsches bezeugt habe und daß sie die erforderliche Verstandsreife besessen, um die Bedeutung eines Eides zu kennen. Eine Fahrlässigkeit konnte nicht angenommen werden, da die Angeklagte selbst gestanden, daß sie wissentlich etwas Falsches ausgesagt.

Im Oktober 1881 wurde in Fiddichow in der Mühle des Müllermeisters Pfefferkorn ein Einbruch verübt und daraus Betten im Werthe von 150 Mark und ca. 4 Zentner Mehl gestohlen. Es gelang Anfangs nicht, die Diebe zu entdecken, erst nach länger als Jahresfrist wurde festgestellt, daß der bei dem in der Nähe wohnhaften Müllermeister Müller beschäftigte Arbeiter, der Mühlenbescheider Joh. Hamm und der Müllergeselle Schulz den Diebstahl ausgeführt haben. Sch. ist inzwischen flüchtig geworden und so konnte nur gegen Hamm Anklage erhoben werden. Derselbe, gegen den außerdem noch eine Untersuchung wegen Meineid schwebt, gestand auch heute den Diebstahl ein, er erklärte jedoch, daß er von seinem damaligen Arbeitgeber verleitet worden sei. Obwohl diese Behauptung nach den Zeugenaussagen einige Wahrheit für sich hatte, konnte sie nichts zur Entlastung des Angeklagten beitragen, derselbe wurde vielmehr, da er bereits einmal vorbestraft ist, zu 2 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

— Der Postdampfer „Habsburg“, Kapt. H. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 4. November von Bremen und am 7. November von Southampton abgegangen war, ist am 20. November 7 Uhr Abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Elbe“, Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 7. November von Bremen und am 8. November von Southampton abgegangen war, ist am 18. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

Konzert.

Am Mittwoch Abend gab der „Gemischte Chor a capella“ und der „Quartett Verein Orpheus“, beide unter Leitung des Gymnasial-Gesanglehrers Herrn Hermann Jeltsch stehend, in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums ein geistliches Konzert, dem ein umfangreiches und durchaus gewähltes Programm zu Grunde lag. Während der „Orpheus“ uns schon seit einigen Jahren bekannt und vortheilhaft bekannt ist, trat der erst neugebildete a capella-Chor in diesem gemeinsamen Konzert zum ersten Male an die Oeffentlichkeit und legte, wie wir gleich vorweg bemerken wollen, einen vollgültigen Beweis seiner vorzüglichen musikalischen Qualität ab. Damit stellte er auch seinem Leiter eine Bestätigung seiner schon mit dem „Orpheus“ wiederholt bekundeten großen Befähigung als feinfühliger, geistig vornehmer Leiter größerer Gesangskörper aus. Beide Chöre arbeiten mit lobenswerther Präzision und fügen sich mit bewunderungswerther Sorgfalt den leisesten Andeutungen ihres Dirigenten, wodurch die richtige Vertheilung von Licht und Schatten den durch sie geschaffenen plastischen Tongemälden niemals fehlt. Die Pianostellen athmeten meist eine sehr wohlthuende Duftigkeit und bewiesen so feine Zartheit, daß auch dem übrigens tüchtige Gesangskräfte des Stettiner Musikvereins in sich bergenden a capella-Chor für die Zukunft hervorragende Leistungen zuzutrauen sind. Aus den Vorträgen des Quartett-Vereins „Orpheus“ heben wir nur das „Ave Maria“ aus der Kretschmer'schen Oper „Die Folkunger“ hervor, das ganz vorzügliche Wiedergabe erhielt. Neben den Gesangsvorträgen für gemischten Chor, die mit Succo's kunstvoll ausgeführter fünfstimmigen Motette „Jerusalem“ einen würdigen Beschluß machten, traten auch zwei Soli für Sopran und Alt im Programm auf und gaben demselben somit noch einen besonderen Reiz. Frl. Lockstädt, eine außerordentlich begabte Schülerin der vortheilhaft bekannten Gesangslehrerin Frl. Hedwig Boldt, machte ihrer Meisterin alle Ehre. Das von Natur schöne Metall ihrer Stimme hat so zarten Schliff erhalten, daß es im Werthe sehr hoch steht. Die mit hohem Sopran begabte Dame sang die große Arie „Höre Israel“ aus Mendelssohns „Elias“ und erzielte damit eine große Wirkung auf das zahlreiche andächtige Publikum. Auch die zweite Solistin, die Gesanglehrerin Frau Pietzker, darf sich rühmen, mit ihrer Arie „Blick hernieder“ aus Händels „Rodelinda“ vortheilhaften Eindruck gemacht zu haben.

Somit glauben wir in kurzen Zügen geschildert zu haben, daß Herr Jeltsch mit seinem ersten Konzert der beiden vereinigten Chöre einen vollen Erfolg erzielte und ein Weiteres beabsichtigen wir nicht. Wir freuen uns, neben dem Stettiner Musik-Verein nun auch einen zweiten hervorragenden Gesangverein für gemischten Chor zu besitzen. Daß der neu ins Leben getretene ein a capella-Chor ist, spricht insofern zu seinem Vortheil, als er von Natur aus darauf bedacht sein muß, nur gute geschulte Stimmen in sich zu vereinen. Und dabei kann der Kunstgesang nur gedeihen.

Der zu den beiden Arien gespendeten Begleitung konnten wir um so weniger Geschmack abgewinnen, als das begleitende Instrument sich nicht gerade durch Jugend und Schönheit auszeichnete.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die schöne Ungarin.“ Posse mit Gesang in 4 Akten. Bellevuetheater: „Alessandro Stradello.“ Oper in 3 Akten.

Das neue Lustspiel von Hugo Lubliner (Bürger) „Die Mitbürger“ ist nunmehr zur Aufführung am königlichen Schauspielhause angenommen worden. Das vieraktige Stück soll, wie wir hören, bei aller Rücksicht auf Natürlichkeit und Wahrheit doch auch von ausgelassener Lustigkeit sein.

Vermischtes.

— (Der Klappsitz und seine Folgen.) In Frankfurt a. M. kam es in der Vorstellung im Opernhause auf der Galerie zu einer Szene, die, wenn nicht besonnene Leute beschwichtigend dazwischen getreten wären, leicht zu einem lauten Skandal hätte führen können. Ein Bauer, der das Opernhaus zum ersten Mal besuchte, hatte sich nämlich, um ein wenig Umschau zu halten, in der Pause von seinem Platze erhoben. Als er sich wieder niedersetzen wollte, fiel er rücklings durch auf den Boden. Wuthschnaubend erhob sich der Landmann, und mit den Worten: „Hier hoste aans vor dei Stuhleweggrücke!“ gab er einem hinter ihm sitzenden jungen Burschen zu dessen höchstem Erstaunen eine derbe Ohrfeige. Der Bauer hatte nicht gewußt, daß der Sitz beim Aufstehen durch eine mechanische Vorrichtung von selbst in die Höhe geht und beim Setzen wieder niedergeklappt werden muß.

— In der „Gerichts-Zeitung“ der „Hamb. Nachr.“ lesen wir, daß von der Strafkammer I. des Landgerichts in Altona am 20. d. Mts. 11 Personen (acht aus Wandsbeck und zwei aus Hamburg) wegen Spielens in einer auswärtigen Lotterie verurtheilt wurden. Die „auswärtige“ Lotterie war die Hamburger Stadtlotterie. Für die Altonaer oder Wandsbecker, zumal wenn sie aus Hamburg gebürtig sind muß es schwer sein, sich Hamburg als Ausland vorzustellen. Vielleicht wird im Abgeordnetenhause bei Berathung der nächstjährigen Lotterie-Etats auch dieser Fall angezogen. Entweder hebe man die Lotterie auf oder man erlaube das Spielen in den Staats-Lotterien der anderen deutschen Staaten oder endlich man vergrößere die Zahl der preußischen Loose.

— Reinheit der Luft. Professor Freudenreich aus Bern und Doktor Miquel aus Paris haben in verschiedenen Theilen der Schweiz Luft eingefangen und auf ihre Reinheit untersucht. Ihr Schluß ist, daß die reine Luft erst bei 2000 bis 4000 Meter über der Meeresfläche beginnt. Die Luft am Thuner-See dagegen sei schon von Bakterien belebt; doch mögen dessen Besucher sich immerhin mit der Betrachtung trösten, daß die über ihnen lagernde Luft ungefähr 7000mal weniger Bakterien enthält als in Paris die Rue de Rivoli. Und doch ist die Luft der Rue de Rivoli tausendmal reiner als die anderer Hauptstädte.

— Ein großartiger Gold- und Juwelen-Diebstahl wurde in dem Laden des Goldarbeiters Grindel an der Limbeckerstraße zu Essen verübt. Es wurden gestohlen: 30 Colliers, 60 goldene Herren- und Damenketten, 50 schwere silberne Ketten, 12 goldene Damenuhren, 100 Medaillons, 100 goldene Kreuze, 25 Diamantringe, 80 Trauringe, 200 verschiedene Goldringe, 1 Dutzend feine Garnituren und viele kleinere Goldsachen, insgesammt für mehr als 20,000 Mark. Herr Grindel hat auf die Entdeckung der Diebe eine Belohnung von 1000 Mark gesetzt.

Telegraphische Depeschen.

Elberfeld, 22. November. Bei der gestern beendigten Stadtrathswahl der dritten Abtheilung siegten die Kandidaten der vereinigten National-Liberalen, Freikonservativen und des Zentrums mit vierfacher Stimmenzahl über die Kandidaten der Fortschrittspartei.

Marburg 22. November. Reichstagsersatzwahl. Bis heute Vormittag waren für Justizrath Grimm (kons.) 5028, für Professor Westerkamp (natlib.) 1836 Stimmen gezählt. Aus 40 Ortschaften fehlt das Resultat noch.

Frankfurt a. M., 22. November. Der „Frankf. Zeitung“ wird aus Stuttgart gemeldet: Gestern Abend gegen 6 Uhr drangen 4 Männer in das Geschäftslokal des Bankiers Heilbronner in der Kronprinzenstraße ein; zwei überfielen den an der Kasse befindlichen Heilbronner, sowie den zufällig anwesenden Kunden Oettinger, wobei der Erstere leicht der Letztere schwer verwundet wurde, die anderen beiden raubten die Kasse vollständig aus. Die Räuber entflohen mittels Droschke. Einer derselben wurde in Pforzheim im Nacht-Schnellzuge verhaftet, wobei er einen Selbstmordversuch machte.

Pest, 22. November. Die meisten Blätter besprechen die preußische Thronrede und gedenken dabei insbesondere der Verdienste der gegenwärtigen Regierung um die Reform des Steuerwesens und um die Entwickelung des Verkehrs und Handels.

Petersburg, 22. November. Bei der Besprechung eines vom Professor Martens herausgegebenen Sammelwerks über die Verträge zwischen Rußland und Preußen konstatirt das „Journal de St. Petersbourg“ die beständige Solidarität der Beziehungen beider Staaten zu einander. Eine Trennung derselben von einander habe jederzeit für beide üble Folgen gehabt, die Thatsachen hätten dieselben immer zur Wiedereinigung genöthigt, auch seien dieselben nur durch Prinzipienfragen, niemals durch Interessenfragen von einander getrennt worden. Der deutsche Bund sei keine Friedensbürgschaft gewesen und habe nur dem Intriguenspiel Vorschub geleistet. Das deutsche Reich mit dem protestantischen Preußen an der Spitze widerspreche nicht den Traditionen, durch welche beiden Staaten ihre historische Mission angewiesen werde, unter den Allianzen nehme diejenige mit Rußland einen zu wichtigen Platz in der Vergangenheit ein, als daß sie für die Zukunft beseitigt werden könnte. Man könne daher annehmen, daß das deutsche Reich für Rußland dasselbe sein werde, was Preußen für Rußland gewesen sei, sowie Rußland Deutschland gegenüber dieselben Gefühle und Interessen bewahre, welche seine traditionellen Beziehungen zu Preußen geschaffen hätten. Die Staatsmänner, von denen die Politik der beiden Reiche gelenkt werde, würden gewiß stets vor der schweren Verantwortlichkeit zurückschrecken, Gefühle des Hasses und der Rache zwischen beiden Ländern zu säen.